

Vogtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen
herausgegeben von mehreren Vogtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 1/2 ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N^o 30.

Plauen, den 21. Oktbr.

1848.

Inhalt: Der Bund der Völker. — Vogtländisches: — Delsnitz den 18. Oktober. Aus Delsnitz. Delsnitz den 18. Oktober. —

Der Bund der Völker.

Seit Jahrhunderten werden die Völker von ihren Machthabern geknechtet, ausgefaugt und verdummt. Sie fühlen die Schwere des auf ihnen lastenden Jochs, sie wünschen es zu zerbrechen, allein sie wissen nicht, durch welche Mittel sie ihren Zweck erreichen sollen. Die Fürsten waren so mächtig in Europa, weil sie, unter sich fest verbunden, eine organisirte Gewalt besaßen. Organisation und Koalition (Verbündung) bilden die Grundlage der monarchischen Gewalt in Europa. Nur durch Organisation und Verbündung der Völker wird der Absolutismus aller Fürsten gebrochen. So lange kein Volk Europas eine organisirte Macht besaß, war es allerdings schwer, dem Bunde der Fürsten offen entgegen zu treten. Seitdem durch die Februarrevolution die Monarchie aus Frankreich verdrängt und die Republik daselbst begründet wurde, kommt es nur darauf an, daß das französische Volk den andern Völkern Europas zum Sammelpunkte der Verbündung und zum Stützpunkte der Organisation werde, um der Sache der Freiheit im ganzen Europa den Sieg zu bereiten.

Die Türkei und Rußland sind die einzigen Staaten, welche so tief in die Barbarei versunken sind, daß sie den Werth einer republikanischen Verfassung nicht erkennen. Deutschland, Polen, Italien, Ungarn, die Donaufürstenthümer, Griechenland, Skandinavien, Belgien, die Niederlande, Spanien und Portugal hängen mit schwachen Banden an der Monarchie, während die Sehnsucht der Völker der Republik zugewendet ist. Großbritannien und Irland fühlen das Joch der Aristokratie allerdings wohl schwerer, als dasjenige der

Monarchie, allein die wahre Republik, der Staat, welcher für das Volk und durch das Volk besteht, bildet einen eben so großen Gegensatz gegen die Aristokratie, als gegen die Monarchie. Im ganzen zivilisirten Europa ist der Lichtglanz verschwunden, welcher bisher die Monarchie und ihre Gefährtin, die Aristokratie, umgab. Die früher so oft gerühmte Liebe und Anhänglichkeit des Volks zu den Herrschergeschlechtern ist längst zu einer abgedroschenen Redensart geworden. Die Völker sind zu der Erkenntniß ihrer Rechte gelangt. Sie wollen nicht mehr die Staffeln sein, auf welchen einige wenige bevorzugte Familien zu Ansehn, Macht und Reichthum gelangen. Selbst Minister, welche an der Spitze der patriarchalischsten Staaten Europas stehen, haben erklärt, daß sie keine besondere Gemüthlichkeit für die Monarchie hegen, daß sie Republikaner seien, daß der Wille des Volks das erste Gesetz des Staates sein müsse. Solche Erklärungen beweisen am besten, daß die Monarchie selbst bei ihren einflußreichsten Stützen, den Ministern, aufgehört hat, für eine Nothwendigkeit gehalten zu werden. Die öffentliche Meinung ist überall, wo es eine solche gibt, gegen die Monarchie. An Belegen für die Unfähigkeit, die Lasterhaftigkeit und die Grausamkeit europäischer Monarchen fehlt es nicht. Allein die Zeit ist noch nicht gekommen, da dieselben treu wiedergegeben werden dürfen.

Deutschland leidet mehr als alle andern Länder unter dem Joch der Monarchie. Es hat nicht nur die Lasten von 35 Fürstenthümern und obersten Staatsverwaltungen zu tragen, es kann überdies, so lange 35 Fürstlichenfamilien sich in ungleichmäßiger Weise in sein Gebiet theilen, nimmermehr zu innerer Einheit und

äußerer Macht gelangen. Allerdings hatte die Polizei und die Zensur, unter deren Einfluß Deutschland so lange stand und noch immer steht, nicht geduldet, daß sich richtige Begriffe über die Vorzüge der republikanischen und die Nachtheile der monarchischen Verfassung verbreiteten, wohl hatte ein unter der Aufsicht einer bigotten Geistlichkeit stehender Volksunterricht das Volk verdummt, nichts destoweniger hatte es das Joch der Monarchie zu schwer empfunden, um nicht bereit zu sein, dieselbe gegen jede andere Regierungsform zu vertauschen. Auch haben seit langer Zeit die feilen Knechte der Fürsten dem Volke die Republik als gleichbedeutend mit Anarchie (Geseklosigkeit) dargestellt. Allein trotz alle dem hatte schon früher ein ansehnlicher Theil des deutschen Volks durch seinen Verkehr mit Nordamerika und Frankreich richtigere Begriffe von der Republik verschafft, als feige Professoren, feile Zeitungsschreiber und kriechende Parlamentsglieder ihm beizubringen suchten. Zudem kommt noch, daß diesem Theil seit dem März durch Rede und Schrift sowie durch eine nur etwas klare Ueberdenkung der staatlichen Dinge eine überaus bedeutende Zahl zugeführt worden ist und stündlich in vergrößertem Verhältnisse zugeführt wird. Die Stärke der deutschen republikanischen Partei hat sich insbesondere in letzterer Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten bewährt. Am 5. März 1848 wurde in der Heidelberger Versammlung, welche das sogenannte Vorparlament berief, ausdrücklich erklärt, kein Heil sei für Deutschland zu erwarten, so lange 35 fürstliche Familien dasselbe beherrschten und so lange es in 39 verschiedene Staaten zerfalle, nur eine republikanische Verfassung nach dem Muster Nordamerikas könne die Zukunft Deutschlands sicher stellen. Dieser Ansicht pflichteten mehrere Mitglieder jener Versammlung bei, alle aber vereinigten sich in dem Grundsatz, daß das Volk das Recht habe, sich selbst diejenige Verfassung zu geben, welche es wolle. Bei dem Vorparlamente zu Frankfurt a. M. wurde von 18 Mitgliedern ausdrücklicher Antrag auf Abschaffung der erblichen Monarchie und Einführung der republikanischen Verfassung nach dem Muster der nordamerikanischen Freistaaten gestellt, und dieser Antrag wurde der konstituierenden Versammlung zur geeigneten Berücksichtigung empfohlen. Das badische Volk insbesondere sprach sich auf mehren Volksversammlungen entschieden für die republikanische Verfassung aus. Auf den Volksversammlungen von Offenburg am 12. Septbr. 1847 und am 19. März 1848 wurde zwar das Wort Republik nicht namentlich ausgesprochen, allein es wurden daselbst solche Beschlüsse gefaßt, z. B. Abschaffung aller Vorrechte, mit welchen die Monarchie durchaus unverträglich ist. In der

Volksversammlung von Freiburg vom 26. März 1848 wurde übrigens unumwunden ausgesprochen, daß das Volk mit der Monarchie für immer breche und die republikanische Verfassung verlange. Wir wollen zwar den Schilderhebungen der Republikaner im badischen Lande nicht das Wort reden, doch haben sie so viel an den Tag gebracht, daß das Volk nicht bloß in Worten, sondern auch in der That die Republik begehre und daß die badische Regierung in sich selbst keine Macht besitze, diesem Begehren zu widerstreben. Gegen eine Heeresmasse von 50 — 60000 Mann konnte allerdings die republikanische Partei Badens nicht auskommen. Hätte sich aber diejenige Partei, welche seit 18 Jahren die deutschen Monarchien mit den stärksten Ausdrücken anzugreifen gewohnt war, welche sie unausgesetzt der Wortbrüchigkeit, der Verfassungsverletzung und des Meineids beschuldigte, sich ihren bisherigen Freunden, der republikanischen Partei, angeschlossen, so hätte der Kampf ohne Zweifel eine andere Wendung genommen. Auf den Schultern der Republikaner waren Männer, wie Hansemann, Römer, Mathy, Jordan, Gagern, Welker, Uhland, Willich, Bassermann u. emporgestiegen. Ohne die Thätigkeit der entschiedenen Republikaner hätten dieselben nimmermehr diejenige Bedeutung gewonnen, welche sie seit dem Tage der Heidelberger Versammlung vom 5. März errungen. Allein schon beim Vorparlamente zu Frankfurt am Main sonderten sich diese Männer von ihren frühern politischen Freunden, den entschiedenen Republikanern, ab. Statt für die Befreiung Deutschlands einen ernstern Kampf zu beginnen, ließen sie sich auf dem Lotterbette monarchischer Ämter nieder. Statt für das Volk zu kämpfen, begaben sie sich in die Dienste der Fürsten und hatten für die heilige Sache der Freiheit hinfort nur noch Redensarten, keine Thaten mehr. Die entschiedenen Männer des Volks hatten erklärt, daß sie unter der Monarchie kein Amt annehmen würden, daß sie keine Fürstendiener sein könnten. Ihre bisherigen Gesinnungsgenossen und politischen Freunde bewiesen durch Annahme von Staatsämtern aus Fürstehänden am schlagendsten, daß Fürstengunst ihnen höher stehe als Volkswohl. Ohne Zweifel werden dieselben bald schon ihre Wahl bereuen, welche sie getroffen. Die Fürsten werden ihnen niemals verzeihen, was sie in frühern Zeiten als Volksmänner gesprochen und gewirkt. Das Volk aber wird, auch wenn sie sich ihm wieder in die Arme werfen, nichts mehr von ihnen wissen wollen. — Welchen Fortschritt hat nicht die republikanische Sache in Thüringen, Württemberg, Nassau, den Hessen, in Wien, in den Großstädten Preußens, in Reuß und erst unter uns in Sachsen gemacht! Wie

traurig dagegen ist der Zustand der monarchischen Partei Deutschlands in den Aufständen, welche zu Wien, Berlin, München, Kassel, Hanau und verschiedenen andern Städten und Ländern Deutschlands Statt fanden, an den Tag getreten!

In Italien hat sich Sizilien bereits von der Krone Neapels losgesagt und das frische Auftreten der Republikaner in Norditalien stärkt auch die Hoffnungen dieses schönen, gesegneten Landes. Die Lombardei und Venedig haben vor nicht langer Zeit erst einen Waffenstillstand mit den Habsburgern geschlossen und ganz sicher sehen wir eine norditalienische Republik trotz aller Machinationen Rußlands. Der Kirchenstaat arbeitet an den Grundlagen einer neuen Republik. Die kleinen Tyrannen von Lucca und Modena sind verjagt. Nur in Neapel, in Toskana, Sardinien und Piemont besteht noch ein Schattenbild der Monarchie fort. Polen, von den Monarchen Rußlands, Oesterreichs und Preußens zerrissen und mit Füßen getreten, vermag nur in der Republik ein Ende seiner Zerrissenheit und seines Elends zu erkennen. Noch bluten zwar die Todeswunden, welche die 3 Fürsten des Nordostens von Europa dem unglücklichen Polen geschlagen, allein das Leben ist aus dem kräftigen Volke noch nicht gewichen. Dieses wird die nächste Zukunft beweisen. Gegen Ungarn haben zwar die Habsburger kroatische Horden gehehrt, um dieses Volk unter die Knechtschaft zu beugen, allein in Wien, in dem Herzen selbst auf das Heftigste angegriffen, vermag es die österreichische Monarchie nicht, den republikanischen Bestrebungen Ungarns nachhaltigen Widerstand entgegen zu setzen.

Aus dieser flüchtigen Uebersicht Deutschlands und seiner Nachbarstaaten erhellt wohl schon zur Gnüge, daß das republikanische Element in Europa mächtige Kräfte besitzt. Bis zu dieser Stunde ist übrigens nichts geschehen, um die vereinzelt freihheitlichen Bestrebungen der Deutschen, Italiener, Polen und Ungarn zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden. Rußland steht hinter den Fürsten, welche Polen, Deutschland, Ungarn und Italien in ihren alten naturwidrigen Zuständen zu erhalten sich bemühen. Frankreich dagegen muß in der nächsten Zukunft seine Kräfte in die Waagschale der Freiheit legen, um das wieder einzuholen, was es bis jetzt vernachlässigt hat. Werden die freihheitlichen Elemente zusammengefaßt und organisiert, welche sich in Deutschland, Italien, Ungarn und Polen finden, so ist der Sieg der Freiheit über den Absolutismus entschieden. Im entgegengesetzten Falle aber werden noch Tausende, ja vielleicht Millionen als Opfer der Tyrannie fallen. Ist das französische Volk entschlossen, dem Bunde der Fürsten einen Bund der Völker entgegen

zu setzen, so wird ihm dieses mit leichter Mühe gelingen. Die nächste Zukunft, welche den Franzosen eine andere Regierung gibt, wird dies beweisen. Seit Jahren wurde immer von dem Bunde der Völker gesprochen. Jetzt ist die Zeit gekommen, die Worte zu Thaten werden zu lassen. Ein Volk Europas hat jetzt seine Freiheit errungen, und dieses eine Volk ist stark genug, alle andern Völker Europas zu einem mächtigen Bunde zu vereinigen, welchem keine Macht der Erde gewachsen sein wird. Es wird allerdings einige Mühe kosten, diesen Bund zu Stande zu bringen. Mancherlei Vorurtheile werden noch vorher überwunden, mancherlei Eitelkeiten abgelegt werden müssen, bevor sich die Völker offen und vertrauensvoll einander werden nähern können. Allein die Zeit ist vorüber, daß es den Fürsten gelingt, unter dem Aushängeschild der Nationalität die Völker hinter einander zu hegen, sie zu vereinzeln und so sie unbedingt zu beherrschen. Jene Vaterlandsiebe, welche nur darin besteht, andere Nationen anzuseinden, ist erkannt als Vaterlandsverrath, weil sie ein Verrath an den Freiheitsbestrebungen der Völker ist. Jene Leute, welche in die Dienste der Fürsten treten, nachdem sie durch die Wahlen des Volks aus ihrer Dunkelheit gerissen worden sind (Todt und Kompagnie), haben aufgehört, Volksmänner zu sein. Der Bund der nach Freiheit strebenden Völker ist wichtiger und durch die Verhältnisse uns näher gebracht, als der Bund der Paradedeputirten, der Worthelden und Scheinliberalen mit den Fürsten!

Ungeachtet des Widerstrebens beschränkter Köpfe und der Ränke feiler Fürstenknechte wird der Bund der Völker geschlossen werden. Auf ihm beruht die Zukunft Europas, wie auf dem Bunde der Fürsten dessen Vergangenheit beruht. Es lebe die Zukunft! es lebe die eine allumschlingende Freiheit!

Z.

Vogtländisches.

Delsnik, den 18. Oktober. Noch immer liegt trotz der größten Ruhe und Ordnung, die überall bei uns herrscht, ringsum auf den Dörfern das Militär. Die Soldaten selbst sehen das Unnöthige und lächerliche dieser Maßregel ein und beschweren sich laut über das zwecklose Umhergehen aus einem Theile Sachsens in den andern. Die Unordnung, oder wie der beliebte Ausdruck der „Heuler“ heißt, die „Anarchie“, gegen welche diese armen Krieger immer gejagt werden, fängt an in das Reich des Fabelhaften sich zu spielen. Niemand sieht sie und doch besteht dieselbe, besteht auf Befehl der hohen Obrigkeit. Es muß eine eigene Sorte von Brillen sein, durch welche unsere

Beamten die Verhältnisse anschauen: ich glaube, die hat irgend ein „Seuler“ gefertigt und so recht kraus durch einander, recht verwirrt, so recht „anarchisch“ geschliffen. Uebrigens kann der „gemeine Unterthanenverstand,“ der wieder in Flor zu kommen scheint, doch etwas profitiren aus dieser Militärrequisizion. Man erfährt auf diese „billige“ Weise, was denn „Anarchie“ eigentlich ist: Anarchie ist ein fürchterlicher Zustand, ein Zustand oder vielmehr gar kein Zustand der Dinge, in dem aber Alles wider einander, Kinder gegen Eltern, Proletarier gegen die Reichen, Schuldner gegen die Gläubiger, Schwiegerkinder gegen Schwiegereltern, Maurer gegen Zimmerleute, Schneider gegen Tischler, Schlosser gegen Nähmamseln, Fabrikanten gegen Fleischer, Advokaten gegen Bäcker und Müller gegen Essenlehrer wüthen, in dem alle gegen einander toben und lärmern und morden und sengen, um nur zu „theelen“ und den „sauern Schweiß des Redlichen, Rechtschaffenen,“ im nächsten Augenblicke „im physischen Genuße zu vergeuden,“ d. h. um sich Bier, Schnaps, Wein, Wurst und Rökkele, Beeisteaks und saure Gurken ic. dafür zu erschwingen (von wem, das weiß nur der Anarchiesichtige) und mit dieser „Vergeudung“ so lange fortzufahren, bis nichts mehr vorhanden und entweder Alle einander todtgeschlagen oder ein fremder oder einheimischer „Despot“ austaucht, ein fürchterliches „Säbelregiment“ begründet und die schauderhafteste „Sklaverei“ einführt. Erlassen Sie mir die weitere Ausführung dieser Anarchie, mich fröstelt, wenn ich daran denke, daß wir in einem solchen Wirwarr leben müssen, nur um die Soldatenherbeiziehung zu rechtfertigen. Sie sehen, die Anarchie ist kommandirt, sie ist an die mittlern und höhern Behörden berichtet und in deren Akten niedergelegt, kurz sie existirt trotz Allem und Jedem und wers nicht glaubt, der blicke um sich: die Dämpfer der Anarchie sind ja da, Infanterie und Kavallerie, und wo die sind, da muß auch Anarchie geherrscht haben und bezüglich noch herrschen, sonst wären sie wieder fortbefehligt worden. Ja diese Anarchie ist im Steigen, denn in den nächsten Tagen kommen noch — 2 Kanonen direkt von Dresden; du arme Anarchie dauerst mich ordentlich, jetzt wirst du auch noch von der Artillerie vernichtet und zwar nicht auf einmal und plötzlich, sondern allmählig, langsamen Todes sollst du sterben! Wie du heraufkommandirt, so sollst du auch wieder auf Kommando verschwinden: im Februar darf sich in unsrer Umgegend nicht das geringste anarchische Zucken mehr sehen lassen, in dieser Zeit marschiren die Soldaten fort; also ist besohlen im hohen Rathe. — Haben Sie den Don Quixote gelesen? Kennen Sie die Kämpfe mit den Windmühlensflügeln? —

Aus Delsnitz. Die Vaterlandsvereine zu Zaulsdorf und Delsnitz haben bei dem Gesamtministerium wider die Militärrequisizion folgenden Protest eingelegt:

An das Königl. Sächsische Hohe Gesamtministerium zu Dresden.

Mitten im tiefsten Frieden sehen wir uns von ei-

ner Kriegsmasregel betroffen. Die Dörfer um Delsnitz sind mit Militär besetzt.

Wir fragen umsonst nach dem Grunde dieser Maßregel, da in und um Delsnitz die Ruhe und Ordnung noch keinen Augenblick gestört worden sind, da auch der geringste Excess noch nicht vorgekommen, ob wohl es die Reakzionäre keineswegs an Aufreizungen haben fehlen lassen.

Wir sind mit Einquartierung belastet, ohne daß man es der Mühe werth gehalten, uns die Ursache davon anzugeben. Ueberdies werden wir mit dem ganzen ohnehin genugsam belasteten Lande die Kosten dieser unnützen, ja schädlichen Maßregel zu tragen haben, welche, wie wir vermuthen, nur die thörichte Gespensterfurcht einiger reakzionär gesinnten Beamten veranlaßt hat, die längst bewiesen, wie wenig ihnen am Wohle und an der Freiheit des Volkes gelegen ist, und ihr gemüthliches Stillleben um jeden Preis gesichert wissen wollen. Wir protestiren feierlichst und ernstlichst gegen dieses Zusammenziehen von Militär in unserer Gegend, und hoffen die unverzügliche Zurückziehung desselben, wenn anders unsere Hohe Regierung noch als eine volkfreundliche und auf Gerechtigkeit sich stützende angesehen sein will.

Doch wird er nicht viel helfen, denn auf eine Interpellazion unsers wackern Eschirner hat der Minister Braun erklärt, die Soldaten seien nur deshalb ins Voigtland auf das Verlangen kompetenter Behörden beordert worden, um Erzessen vorzubeugen, das Ministerium habe die nöthigen Erkundigungen einziehen lassen und Thatsachen in den Händen. Wer sind diese kompetenten Behörden! Das Justizamt in Voigtberg, das Gericht in Auerbach, die Amtshauptmannschaft. Wir fragen wenigstens die erste und letzte: wo sind Erzesse zu befürchten und welches sind die Thatsachen, die sie dem Ministerium in die Hände gegeben haben? So lange diese nicht veröffentlicht und zu Jedermanns Kenntniß gebracht sind, damit er über diese aufrührerischen Gegenden sich belehren kann, so lange müssen wir diese Maßregel aus bloßer Furcht hervorgegangen ansehen.

Delsnitz den 18. Oktober. Schon seit einiger Zeit trug man sich mit dem Gerüchte, der hiesige Stadtrath habe Schanz denunzirt oder wenigstens die Untersuchung gegen ihn veranlaßt. Im Vaterlandsverein kam dies ebenfalls am vorigen Sonnabend zur Sprache und um darüber ins Reine zu kommen, ob der Stadtrath wirklich eine Denunziationsfabrik aller freisinnigen Regungen sei, beschloß man, sofort eine Deputazion von 3 Mitgliedern an den Bürgermeister Merz abzuschicken, welche sich die desfallige Aufklärung verschaffen sollte. Der Bürgermeister sprach aber von Unschicklichkeit, ihn so spät Abend (es war nach 7 Uhr) zu überlaufen und verwies die Deputazion auf den Montag, an welchem Tage er Auskunft darüber geben wolle. Mit dieser Antwort war aber die Bersammlung nicht zufriedengestellt, sie war vielmehr entschieden

(Fortsetzung s. pag. 219.)

der Ansicht, daß erstens ein Bürgermeister anständiger und höflicher gegen seine Bürger sein müsse und zweitens die Geschäfte der hiesigen Stadtverwaltung nicht so überhäuft und vielartig wären, daß der Bürgermeister nicht sofort Erklärungen darüber abgeben könnte, und beschloß, eine abermalige Deputazion aus 6 Mitgliedern an den Bürgermstr. abzuschicken und diese in corpore bis an dessen Wohnung zu begleiten. Ruhig und in schönster Ordnung je zwei und zwei bewegte sich nach 8 Uhr der Zug, der wohl durch fremden Anschluß auf dem Wege auf 500 angewachsen sein mochte, vor das Haus des Bürgermeisters. Lautlos stand die Menge und harrete, ob denn Niemand die verschlossene Thüre öffnen würde. Endlich huschte die Frau heraus, um, wie sich später zeigte, Verwandte und den Kommandanten der Kommunalgarde herbeizuholen. Hinter ihr verschloß sich die Thüre und Niemand erschien, sie zu öffnen. Da kam endlich die Frau mit dem Bruder und dem Kommandanten der Kommunalgarde, Advokat Albin Groh, zurück. Letzterer schlüpfte hierauf zum Bürgermeister noch hinein, mit dem er sich wahrscheinlich wegen der Zusammenziehung der Kommunalgarde (die jedoch zum größten Theile mit vor dem Hause standen) berieth. Eine kleine Weile, nachdem er wieder herausgekommen — „da öffnet sich plötzlich die Thüre weit und heraus mit pathetischem Schritt der Bürgermeister tritt.“ Ja er war es selbst, der Bürgermeister von Delsnitz, eingehüllt in einen Schafspelz und — **bewaffnet mit einer Büchse!** „Ich fürchte mich vor Tausenden nicht!“ schrie er seinen lieben Bürgern zu, die ihm mit einem wahrhaft olympischen Gelächter antworteten. Er mochte glauben, es stünde die Kommunalgarde da, als er den gewaltigen Heldenmuth zeigte; als er sie aber nicht sah, gab er klein zu und nachdem ihm von einem Vereinsmitgliede das Unpassende einer derartigen Büchsenantwort auf eine einfache Anfrage ruhiger Bürger gehörig vorgehalten worden, legte er auch die Büchse hinter die Thüre, wo Zeugen noch 2 andere gesehen haben wollen. Es herrschte eine tiefe Ruhe unter den Versammelten, möge diese dem Bürgermstr. beweisen, daß das Volk weit gebildeter und besonnener war, als er, möge diese schweigende Mißbilligung zeigen, daß das Volk für freiere Zustände weit reifer ist, als die sogen. Gebildeten. Nach einigen Hin- und Herreden, in dem der Bürgermeister bald sagte, er wisse es nicht genau oder er wisse es gar nicht, ob der Stadtrath J. Schanz denunzirt habe, und deutlich zu erkennen gab, daß er wirklich über Schanz mittelbar wenigstens die Untersuchungseinleitung herausbeschworen habe, nachdem man ihm noch gesagt, daß ein Bürgermeister für seine Bürger nach dem Abendessen wohl noch zu sprechen sein müsse, entfernte man sich ebenso ruhig und geordnet wieder nach dem Vereinslokal zurück und überließ den Bürgermeister seiner Neue über die Büchsenantwort. Ich schreibe Ihnen diese Sache so ausführlich, weil ich ganz bestimmt glaube, daß unser Anzeiger in dieser Wochennummer einen unwahren Bericht geben und den friedlichen Zug höchst wahrscheinlich einen kommunistischen Putsch nennen wird. Denn wenn bei uns zwei Proletarier laut auf der

Straße nießen, so ist bei unsern Heulern der kommunistische Putsch fertig, dann sehn sie schon, wie „getheilt“ wird etc.

Dagegen will ich Ihnen einen Polizeiausatz erzählen. Tags darauf, am Sonntag Nachmittag, wurden die „gutgesinnten Bürger“ zu einem Kommunalgardenvereine zusammengetrommelt. Alte Greise, Kranke etc. erschienen und nachdem die Marschübung vorbei war, schossen sie mitten auf dem Markte mit Schrotten und Posten nach einer Thüre des Rathhauses, an welche unser Bürgermeister eigenhändig ein Ziel von Straßenkoth gemacht hatte! Natürlich daß unser Konsul am eifrigsten mitschoß! Ich frage Sie: leben wir im 19. Jahrhundert? leben wir in Delsnitz oder in Schilda? Ein Satiriker hätte in unserm Krähwinkel Stoff genug zu den trefflichsten Satiren!

Am Montage veröffentlichte hierauf der Vaterlandsverein einen „offenen Brief“ an den Bürgermeister, in welchem er ihn in Betracht des am Sonnabend Vorgelassenen aufforderte, sein Amt niederzulegen. Jedoch nicht 10 Minuten mochten die 3 Plakate angeschlagen sein, als das eine von des Bürgermeisters Schreiber abgerissen und dem Stadtrathe mitgetheilt ward, der dann die Abnahme des zweiten durch den Polizeidiener befohl. Das dritte rissen der Stadtwachmeister Müller und der Gensdarm Klemm eigenmächtig herab. Der Vaterlandsverein beschwerte sich zunächst beim Stadtrath und verlangte die Plakate zurück, erhielt jedoch bloß das eine, das andere „müsse zu den Akten genommen werden,“ und zugleich das auf sein Begehren schriftlich bescheinigte Verbot des Wiederanschlagens derselben. Der Vaterlandsverein wird die nöthigen Schritte zu thun wissen. So agirt die Polizei bei uns wider das freie Aeußerungsrecht!! Der offene Brief lautet:

Zu den fabelhaften Ereignissen, durch welche unsere Vaterstadt Delsnitz in der letztern Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt hat, haben Sie, Bürger Merz, am gestrigen Tage ein Faktum hinzugefügt, welches zu rügen der Zweck dieses offenen Briefes ist.

Weil Sie selbst mit Ihren Kollegen aktengemäß zugestanden haben, daß Sie Männer, welche sich der Liebe und des Vertrauens der hiesigen Bürgerschaft erfreuten, wegen deren Hinneigung zum Republikanismus plötzlich aus ihrer amtlichen Wirksamkeit gerissen haben; — weil es offenkundig ist, daß Sie und Ihre Kollegen über unsern hochgeachteten und allgemein geliebten Diakonus Tauer Schmidt eine politische Untersuchung gebracht haben: — so war das Volk der Ansicht, Sie im Vereine mit Ihren Kollegen hätten auch unsern hochgeachteten Julius Schanz gegenüber die in unsern Augen schimpfliche, in den Ihrigen „nicht unrechte“ Rolle eines Denunzianten übernommen.

Bürger Merz, der Sinn des Volkes ist ein gesunder, und er trifft in der Regel das Rechte. —

Ruhig und friedlich ließ, um über diesen Umstand mit seinen Ansichten ins Reine zu kommen, der Vaterlandsverein von hier durch eine aus drei Männern bestehende Deputazion bei Ihnen, Bürger Merz, als den das Directorium actorum führenden Bürgermeister

anfragen, ob jene Vermuthung des Volkes begründet oder unbegründet sei. —

Wie haben Sie Sich der Deputazion der Bürger gegenüber benommen? —

Sie haben als ob Sie nicht Bürger, sondern Kinder vor Sich hätten, dieselben dahin geschulmeistert, „daß es sich nicht schicke in der achten Stunde noch zu einem Bürgermeister in solchen Angelegenheiten zu gehen;“ Sie haben die Frage der Deputazion nicht beantwortet, obwohl ein einfaches „Ja“ oder „Nein“ derselben genügt hätte; Sie haben die Deputazion „ungnädig“ aufgenommen und dieselbe „ungnädig“ entlassen.

Bürger Merz, das war unklug von Ihnen.

Ueberschlagen Sie in jedweder Zeitung einige wenige Blätter und Sie werden bald finden, daß andere, viel höher gestellte Männer, als der Bürgermeister zu Delsnitz, es nicht unter ihrer Würde hielten, zu noch späterer Zeit Volksdeputazionen zu empfangen und zu sprechen. Hat doch noch erst einige Tage vorher der hiesige Amtmann, Bürger Hantusch, eine von uns abgesandte Deputazion zu noch späterer Zeit auf humane Weise empfangen und mit ihr geredet, wie es dem gebildeten Manne geziemet. Hätten Sie eben so gehandelt, das Volk würde — wie auch Ihre Antwort ausgefallen wäre — sich beruhiget haben, und es wäre, um das Volk zu besänftigen, nicht nöthig gewesen, eine nochmalige Deputazion an Sie, Bürger Merz, abzusenden.

Begleitet vom Vereine, der in würdiger Haltung, in geordneten Reihen, friedlich und ruhig, selbst mit Hinterlassung der Spazierstöcke der Deputazion sich anschloß, gelangte dieselbe vor Ihrer Wohnung an; ruhig und geräuschlos bat dieselbe um Einlaß in dieselbe, jedoch — vergebens. In größter Ordnung, Ruhe und Friedlichkeit wartete der Verein mit seiner Deputazion, ohne irgend ein Zeichen des Mißfallens über dieses Ihr Gebahren laut werden zu lassen, auf eine andere, bessere Entschliesung von Ihrer Seite, da plötzlich, als Sie die Stimme des Kommandanten der hiesigen Bürgerwehr vernehmen und wahrscheinlich die Bürgerwehr mit gefälltem Bajonett und geladenem Gewehr in der Nähe vermuthen, da plötzlich reißen Sie mit unnöthiger Herzhaftigkeit die Thüre Ihres Hauses auf und — das Gewehr in der Hand rufen Sie den Ihnen gegenüberstehenden Bürgern zu: „Ich fürchte mich vor Tausenden nicht!“

Bürger Merz, wer ein gutes Gewissen hat und auf rechten Wegen wandelt, braucht sich nicht zu fürchten, und daher fürchteten auch wir uns nicht vor Ihrem Pulver und Ihrem Blei und warteten ruhig der ersten Kugel, die auf die Bürger zu senden Sie die Bewegtheit haben würden.

Aufruhr und Empörung! — Das Volk ist zu klug und zu gebildet zu so unüberlegten Streichen.

Aufruhr und Empörung! — Wir haben nur Einen Mann, das Morgengewehr in der Hand, den friedlichen Bürger gegenüber gesehen und dieser Eine Mann waren Sie, Bürger Merz, der Bürgermeister von Delsnitz; wir haben nur Einen Mann gesehen, bereit das Blut friedlicher und wehrloser Bürger zu vergießen, und dieser Eine Mann waren Sie, Bürger Merz, der Bürgermeister von Delsnitz! —

Bürger Merz, hat die Geschichte der Neuzeit Sie nicht belehrt, daß am ersten Schusse in der Regel das Leben von Tausenden hängt! Bürger Merz, und wenn Sie es gewagt hätten in jener finstern Stunde das tödtliche Blei dem Rohre zu entsenden, und wenn Ihre Kugel Hunderte getroffen und Hunderte hingestreckt hätte, schaudern Sie nicht zurück vor der Hölle der wildesten Rache, die Sie durch diesen Ihren Einen Schuß herausbeschworen und die Sie zweifelsohne zuerst verschlungen haben würde trotz Ihrem Pulver und Ihrem Blei! —

Die Feder sträubt sich, die blutigen Folgen zu schildern, die aus diesem Ihren unglücklichen Schusse hervorgegangen sein würden.

Bürger Merz, dafür, daß die hiesige Bürgerschaft Sie zu ihrem ersten Bürger erwählt und Ihnen ihr höchstes Ehrenamt übertragen hat; dafür, daß sie Ihnen Nahrung und Brod gegeben hat, für das und manches Andere noch hatten Sie auf eine freundliche ehrerbietige Anfrage — keine Antwort, wohl aber Worte, die zu dem freien Geiste der neugeborenen Zeit im geraden Widerspruche stehen, für das Alles, Bürger Merz, hatten Sie für die Bürger neben trotziger, einen Aufstand herausfordernder Rede nur — Ihre Büchse, Ihr Pulver und Ihr Blei. Dennoch aber bewahrte das Volk seine würdevolle, geschliche Haltung, schweigend zog es ab und dieses Schweigen, es mag Sie richten.

Bürger Merz, hören Sie noch ein bedeutungsvolles, inhaltsschweres Wort:

Nach diesem Vorgange, in dem Sie bewiesen haben, daß das Leben eines Menschen, eines Bürgers Ihnen nicht mehr und nicht weniger gilt, als das Leben eines Fisches, den Sie in Ihren Muscheln fangen, nach diesem Vorgange können Sie mit Ehren Bürgermeister fernerhin nicht sein. — Bürger Merz, sühnen Sie Ihre That und legen Sie Ihr Bürgermeisteramt nieder.

Delsnitz, 15. Oktober 1848.

Der Vaterlandsverein zu Delsnitz

Karl Gerbeth, Chr. Fr. Lebr. Schillbach,
Schriftführer. Obmann.

Friedrich Klemm, Stellvert.
G. F. Leucht.

(Verspätet.) Wir fühlen uns veranlaßt, Herrn Helmsauer in Christgrün für die uns auf der Volksversammlung in Hohendorf im Tr...e versprochne Tonne Bier unseren herzlichsten und innigsten Dank abzustatten.
Elsterberg den 23. Oktober. Das ehemalige Freicorps.